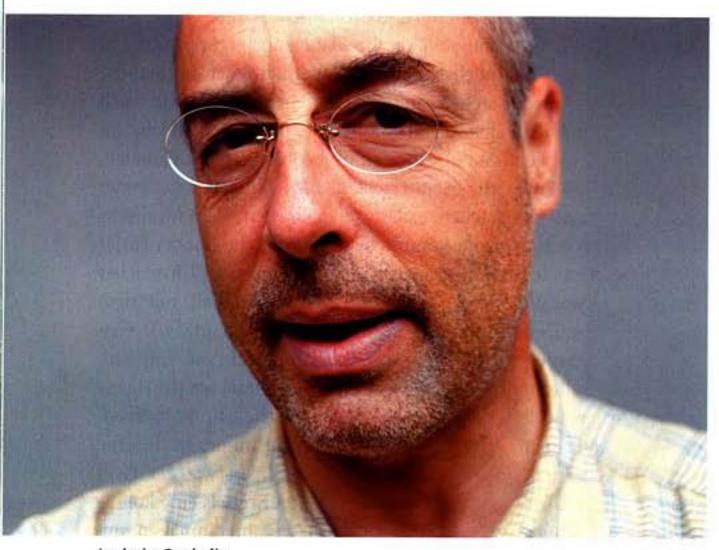
DAS MUSEUMALS UHRENMARKE



Ludwig Oechslin

Das bekannte Musée International d'Horlogerie in La Chaux-de-Fonds hat eine Uhr lanciert. Als Marke figuriert darauf das Kürzel MIH. Der komplizierte Mechanismus des Jahreskalenders wurde von Ludwig Oechslin, dem Konservator, selbst entwickelt. Das Design der Uhr lehnt sich an die Architektur des Museums an: zweckorientiert und schlicht.

Was wäre ein Museum ohne Museumsshop? Und was wäre ein Museumsshop ohne eine Uhr vom Museum? Sie haben solche Uhren bestimmt auch schon gesehen. Sie kosten wenig mehr als eine Swatch, haben ein Metallgehäuse und auf dem Zifferblatt eine Reproduktion eines berühmten Bildes aus der Sammlung oder gleich das Logo des Hauses. Im Inneren tickt ein Quarzwerk. Schliesslich soll es zuverlässig sein und nicht viel kosten.

Auch das Musée International d'Horlogerie, kurz MIH, in La Chaux-de-Fonds hat seit kurzem eine Museumsuhr. Weil aber der Konservator dieser Institution Ludwig Oechslin heisst, darf man bei dieser Uhr mit Fug und Recht etwas anderes als sonst üblich erwarten. Ludwig Oechslin ist nämlich nicht nur Historiker und somit ein profunder Kenner alter und neuer Uhren. Sondern er gehört zu jener Spezies von Menschen, die eine Uhr auch selbst bauen können. Noch während seinen Studien in Griechisch, Latein, Alter Geschichte und Archäologie begann er in Luzern bei Jörg Spöring eine Lehre als Uhrmacher. Dort lernte ihn

auch Rolf Schnyder kennen, der damals gerade dabei war, die Marke Ulysse Nardin wieder aufzubauen. Oechslin schuf in der Folge für die Marke einige der komplexesten aber auch der bedienungsfreundlichsten Uhren. Als er 2002 Konservator des MIH wurde, schien es, als müsste er die Realisierung der Uhrenideen, die noch in seinem Kopf herumschwirrten, auf die lange Bank schieben.

DER TRAUM VON DER EINFACHEN UHR

Doch dann kam die Idee, im Namen des Museums eine Uhr zu lancieren und das MIH zur Marke zu erheben. Nach den Kalendarien und astronomischen Uhren schwebte Oechslin eine Uhr vor, die zwar einen vollständigen Kalender enthalten, gleichzeitig aber bezahlbar sein sollte. Den Traum einer günstigen Uhr mit Zusatznutzen hatte er schon lange gehegt. Er selbst besass sogar eine Uhr, die den Mechanismus enthielt, den er einer breiteren Käuferschaft zugänglich machen wollte. Der Prototyp, den er als Halsuhr konzipiert hatte, war aber noch derart krude, dass er von der Serienreife noch Meilen entfernt war. Es handelt sich um einen so genannten Jahreskalender, der Wochentag, Monat und Datum anzeigt und sogar die unterschiedlichen Monatslängen berücksichtigt. Das gibt es zwar bereits, doch so einfach wie der Konservator hatte noch kein Uhrmacher diese Zusatzfunktion hingebracht: Sein Kalendermodul, das auf ein Standardwerk montiert wird, enthält lediglich neun bewegliche Teile.

ALLEINE GEHTS NICHT

Das Projekt musste aber zunächst finanziert werden, bevor weitere Schritte ins Auge gefasst werden konnten. Mit dem Luzerner Uhrengeschäft Embassy und einem privaten Investor fand das Museum zwei Partner, die sich sogleich für das Projekt begeisterten und sich bereit erklärten, bei der Realisierung zu helfen. Dem Meisteruhrmacher Paul Gerber gefiel die Idee so gut, dass er einwilligte, das Kalendermodul zur Serienreife zu bringen und die Produktion desselben an die Hand zu

